

The book cover features a series of diagonal stripes in orange, blue, black, and red. A central image shows a close-up of a hand with fingers slightly curled, set against a blue background. The text is overlaid on these elements.

Geovani Martins

Aus dem Schatten

Stories Suhrkamp

vom Favela-Boss. Wellensittich hatte also sowieso schon einen tierischen Hals, dass die Bullen hier die ganze Zeit rumhingen, und nach der Sache mit Buiú tickte er dann endgültig aus. Er redete nur noch davon, seinen Bruder zu rächen. Erst dachten die Leute, das sei nur so dahergesagt, weil man eben so was sagen musste, und dabei würde es dann auch bleiben. Irgendwann merkten sie, dass er es ernst meinte, und versuchten sogar noch, ihn davon abzubringen, er solle den Blödsinn lieber lassen und das Ganze vergessen, wenn er den Typen umlegte, gäbe es nur Ärger, und zwar für alle.

Aber für ihn war die Sache beschlossen. Ein echter Mann ließ nicht zu, dass sich jemand an seiner Familie vergriff. Da hatte er natürlich recht. Das Problem war, dass Affengesicht immer mit vier, fünf anderen auf Streife ging, und sich jetzt allein mit der ganzen Truppe anzulegen, war eher keine so gute Idee. Wellensittich schlief schon nicht mehr, er kokste die Nächte durch und schmiedete Rachepläne, bis ihm irgendwann die zündende Idee kam, die er dann auch gleich den anderen erzählte.

Für seinen Plan brauchte er ein möglichst sexy aussehendes junges Mädchen, und daran mangelte es hier in Cachopa ja nicht, sag ich mal ganz unbescheiden. Sexy allein reichte allerdings nicht, sie musste auch tough und abgebrüht sein. Und so kam er dann auf Vanessa. Warum? Weil sie erstens sausexy war und zweitens schon eine Weile auf den Strich ging und daher erfahren und cool genug war, die Sache so durchzuziehen, wie er sich das vorstellte.

Der Plan war, Affengesicht in eine Hütte zu locken, die er extra dafür angemietet hatte. So weit kein Problem. Vanessa rief ihn zu sich, sie müsse ihm etwas Wichtiges erzählen, wahrscheinlich sogar ein bisschen so, als wollte sie jemanden verpfeifen. Er ging natürlich mit, wer hätte das nicht getan? Dann meinte sie zu ihm, Typen in Uniform würden sie wahnsinnig scharf machen und dass sie schon oft von ihm geträumt hätte und jedes Mal ganz feucht aufgewacht sei. Und das mit einer Stimme, dass jeder sofort einen Ständer kriegte. Die anderen Bullen wollten direkt mit, die dachten wohl, da liefе gleich ein Gangbang. Als sie dann meinte, dass sie nur ihn wollte, war Affengesicht natürlich happy, so ein Mädchen hatte er wahrscheinlich noch nie umsonst gevögelt, also schickte er die Kollegen zurück zum Stützpunkt.

Wellensittich wartete im Bad auf ihn, die M16 direkt auf die Tür gerichtet. Vanessa sollte zuerst ins Bad kommen, kurz bestätigen, dass alles okay war, und dann Affengesicht reinschicken, damit er ihm eine Salve verpasste. Doch der Bulle fing direkt an, sie auszuziehen, und sie, nicht blöd, ließ es zu und machte auch noch mit. Sie zog ihm erst die kugelsichere Weste aus, dann die Uniform, bis sie beide nackt auf dem Bett lagen. Aber als sie ins Bad gehen wollte, hielt er sie zurück. Also fing sie an, absichtlich so laut zu stöhnen, dass Wellensittich sie hören konnte. Der schlich sich aus dem Bad, und als Affengesicht ihn bemerkte, hatte er auch schon den Lauf am Kopf. Endlich löste Vanessa sich aus seiner Umarmung und spuckte dem Schwein in sein Affengesicht.

Ein paar Jungs halfen Wellensittich, den Toten in den Busch zu schleppen, dort

verbrannte er ihn. Danach musste er sich vom Acker machen, schließlich war er gewarnt, dass in der Favela die Hölle los wäre, wenn er den Typen umlegte, und so war es dann auch. Es gab natürlich einen Haufen Razzien. Aber letztendlich war einen Monat später im Grunde wieder alles ruhig.

Nachdem sie Affengesichts Leiche partout nicht hatten finden können, erschien in der Zeitung ein Foto mit der Unterschrift: »Kinder weinen bei symbolischer Beerdigung von Leutnant Roberto de Souza.« Ohne Scheiß, selbst ich, der ich die Bullen hasse, hatte ein bisschen Mitleid, als ich die Kinder so sah.

Erster Tag

Als das Schuljahr zu Ende war, wollte André niemanden auf seinem Hemd unterschreiben lassen. Es war sein letzter Tag dort, und er hatte die Schnauze voll von dieser Schule, der Lehrerin, den Mitschülern, allem. Abgesehen davon schämte er sich jedes Mal zu Tode, wenn ein Mädchen ihn fragte, wo er zur Schule ging, und er antworten musste: Antônio Austregésilo. »Was für ein Scheißname, so heißt doch keine Schule, geschweige denn ein Mensch«, dachte er. Trotzdem, es gab noch Schlimmeres, Freunde von ihm waren an Schulen, deren Namen zu den peinlichsten Wortspielen einluden. Wenigstens reimte sich Austregésilo auf nichts, sondern war einfach nur ein bescheuerter Name. Zu allem Überfluss war André sitzengeblieben, und das an der Grundschule, was bedeutete, dass der Großteil der Schüler sieben, acht Jahre alt war und er elf beziehungsweise bald zwölf, also praktisch ein Teenager.

An der Henrique würde sich alles ändern. André war sicher, dass es von nun an bergauf ging. Da er wusste, dass seine zukünftige Schule einen gewissen Respekt genoss, weil die Jungs dort besonders hart drauf waren, träumte er davon, genauso zu werden und sich dank der Tatsache, dass es jede Woche eine Schlägerei mit der Gang aus der Getúlio gab, einen Namen machen zu können. Die einzige Schule in der Gegend, die sich mit der Getúlio anlegte, war die Henrique. Zwischen den beiden bestand seit Generationen eine Rivalität, von der heutzutage niemand mehr sagen konnte, wie sie begonnen hatte, geschweige denn, wie sie enden würde. Dazu gab es ein paar wilde Geschichten, die man sich in den Straßen von Bangu immer wieder gern erzählte.

André war dauernd woanders. Im Unterricht, in der Kirche, beim Mittagessen mit der Familie. In seinen Gedanken malte er sich die wildesten Dinge aus. Nur in den Ferien verspürte er nicht das Bedürfnis, in Tagträumen zu versinken. Dann blieb er lieber mit den Füßen auf dem Boden, rannte, so schnell er konnte, und spürte sein Herz klopfen. Diesmal jedoch konnte er nicht umhin, sich seinen Einstieg in der neuen Schule vorzustellen. Selbst wenn er tagsüber Drachen steigen ließ, mit Murmeln oder Kreiseln spielte oder abends mit der ganzen Truppe Fußball, fand sich doch immer ein Moment, in dem er von der nahen Zukunft träumte.

In der Nacht vor dem ersten Schultag machte er kein Auge zu. Stundenlang wälzte er sich auf seinem Schlafsofa und dachte an sein neues Leben in der Schule der Großen. Von jetzt an hätte er acht Lehrer, einen für jedes Fach. Er konnte in zwei Fächern durchfallen und die Prüfung im darauffolgenden Jahr wiederholen. Er war wild entschlossen, sich beim erstbesten Kampf mit voller Leidenschaft für seine Schule einzusetzen und sich damit bei den Älteren beliebt zu machen. Nicht dass er sich gern prügelte oder ein

besonderes Talent dafür mitbrachte, bei Konflikten mit Gleichaltrigen hatte er sich bisher eher als mittelmäßig erwiesen, aber er war sicher, nur so den ersehnten Respekt erlangen zu können. Andernfalls wäre sein Leben die Hölle und er würde dauernd Schläge kassieren und von Montag bis Freitag gehänselt werden.

Er ließ alles zu Hause, die Buntstifte, das Lineal, die Filzstifte und das ganze andere Zeug von der Liste, das seine Mutter unbedingt hatte besorgen wollen, obwohl es ein großes Loch in ihren Geldbeutel riss. Stattdessen nahm er nur sein Flamengo-Heft und einen BIC-Kugelschreiber mit. Eine Federtasche besitzen, vorn sitzen, die Fragen des Lehrers beantworten, alles keine gute Idee, wenn man in der Schule respektiert werden wollte.

Durch die runden Löcher in der Wand, die wohl die Fenster sein sollten, sah er den Fußballplatz. Er war riesig, überdacht, und es gab sogar Umkleiden, wo man nach dem Sportunterricht duschen konnte. Auch wenn er nervös war und versuchte, jeden seiner Schritte zu kontrollieren, genoss er es, sich umzusehen und alles Mögliche zu entdecken.

Hinten beim Zaun, am anderen Ende des Platzes, saßen zwei Mädchen und rauchten unbemerkt von der Aufsicht eine Zigarette. Zufrieden beobachtete er sie und bildete sich ein, für diesen Moment ihr Komplize zu sein. Er glaubte spüren zu können, wie er angesichts seines neuen Lebens erwachsener wurde. Was würde er wohl mit zwanzig machen? Wäre er Geschäftsmann, Fußballer, Fallschirmspringer?

In der letzten Stunde vor der Pause hatten sie Französisch, André verstand kein Wort. Er musste die ganze Zeit auf die Monobraue des Lehrers starren, außerdem interessierte die Sprache ihn nicht. Er wollte Englisch lernen, weil immer alle sagten, damit könnte man später Geld verdienen, und natürlich auch wegen der Videospiele. Wenn er die Sprache konnte, in der die Figuren der angesagten Spiele sich unterhielten, würde man ihn einladen mitzumachen. Damals war es leichter, in der Schule Englisch zu lernen, als von der Mutter eine eigene Konsole zu bekommen. Er kam erst wieder zu sich, als er das Klingeln hörte und ein Mitschüler erklärte, dass das brasilianische Wort für »Arsch« auf Französisch »Hals« bedeutete. Mit dieser Information gefiel ihm der Unterricht schon besser. Die Sprache war vielleicht zu nichts nütze, dachte André, aber dafür war sie lustig.

An der Tür zur Kantine standen die Achtklässler. André sah sie gleich, als er auf den Hof kam, und er wusste, um hier zu überleben, würde er sich behaupten müssen. »Für euch gibt's heute kein Mittagessen«, sagten sie. André musterte sie einen nach dem anderen und setzte dabei eine möglichst gefährliche, unberechenbare Miene auf. »Alle Mann ab auf die Toilette«, meinte ein kleiner Playboy mit geglättetem, blond gefärbtem Haar. Sie gehorchten. Dort angekommen erklärte man ihnen erst mal die Regeln. André horchte aufmerksam auf jedes Wort. Was er hörte, erschien ihm sinnvoll. »Jeder, der neu ist, muss einen Aufnahmetest bestehen«, sagten sie. Erst dachte André, es ginge um irgendwelche komischen Sexspielchen. Darauf war er nicht vorbereitet, er hätte sich

nicht vorstellen können, dass man ihn in der Schule der Großen, wo die Mädchen schon rauchten und Sex hatten, zu etwas Derartigem zwingen würde. Aber er irrte sich.

Es handelte sich um den Test vom Mädchen auf der Toilette. André kannte die Geschichte und konnte es nicht fassen. Das Mädchen auf der Toilette hatte sich umgebracht, nachdem es auf der Schultoilette vergewaltigt worden war. Wenn seitdem jemand vor dem Spiegel dreimal »Mädchen auf der Toilette« sagte, erschien sie. Danach musste man schnell wegrennen, bevor ihr Geist Besitz von der Toilette ergriff, sonst blieben einem nur zwei Möglichkeiten: Entweder man wurde verrückt oder man wurde in den Spiegel hineingezogen.

Einmal hatte es André aus reiner Neugier selbst ausprobiert und gerade noch rechtzeitig abhauen können. Aber er hatte dabei solche Angst gehabt, dass er sich schwor, es niemals, für nichts auf der Welt, zu wiederholen. Also platzte es aus ihm heraus:

»Ah, kommt schon, was soll das? Mit eurem Mädchen auf der Toilette könnt ihr vielleicht den Kleinen von der Antônio Angst einjagen.« Dann lachte er gekünstelt.

Daraufhin entschied der Junge mit den blond gefärbten Haaren:

»Da du nicht dran glaubst, bist du als Erster dran. Alle Mann raus aus der Toilette, Leute.«

Die anderen verschwanden, die Tür ging zu, das Licht aus. André musste an die Schläge denken, die er kassieren würde, an die Mädchen, die er nicht kriegen würde, die Fußballspiele, bei denen er immer als Letzter gewählt würde, und an all das Schreckliche, was sonst noch passieren würde, wenn er jetzt versagte. Er atmete tief durch, sah sich selbst im Spiegel in die Augen und sagte seinen Spruch auf: »Mädchen auf der Toilette, Mädchen auf der Toilette, Mädchen auf der Toilette.«